

Funktionale Satzperspektive, Semantik und Pragmatik *

H. BERNHARD DRUBIG
(Tübingen)

1. Im Zusammenhang mit der Diskussion des Präsuppositionsproblems¹ ist im Verlauf der letzten Jahre auch die Auseinandersetzung um den theoretischen Status der sog. funktionalen Satzperspektive (FSP) wiederaufgenommen worden. Einige Beiträge zur Theorie der FSP, so z.B. Dahl (1974 a, 1974 b), Kiefer (1976, 1977), Sgall (1974) und Sgall, Hajičová und Benešová (1973), plädieren für Beschreibungen, in denen die entsprechenden Differenzierungen unmittelbar in der semantischen Repräsentation berücksichtigt werden, und versuchen ihre Ansätze unter anderem durch den Nachweis zu stützen, daß die Konstrukte einer angemessenen Theorie der FSP die Erklärungsgrundlage für das Problem der Bereichsunterscheidungen bestimmter Operatoren (vor allem der Quantoren und der Negation) liefern würden. Sgall (1974) und Dahl (1974 b: 79) wollen in der Frage der Anordnung bereichsbildender Operatoren sogar den Kern der Problematik der FSP sehen. Die semantischen Unterschiede, um die es dabei geht, werden in jeder Einführung in die Prädikatenlogik dargestellt, neu ist allerdings der vor allem von P. Sgall und seinem Kreis unternommene Versuch, ihre Existenz systematisch aus den auch anderweitig relevanten Differenzierungen der FSP abzuleiten. Da die Fragen der Quantoren und der Negation in der neueren Semantikdiskussion einen breiten Raum einnehmen, kann ein solcher Vorschlag ein gewisses Interesse für sich in Anspruch nehmen und es erscheint angebracht, die vorgebrachten Argumente zu überprüfen und mit einer möglichen pragmatischen Beschreibungsalternative zu konfrontieren².

* Für zahlreiche Hinweise möchte der Verfasser an dieser Stelle Uwe Mönnich danken.

¹ Eine ausgezeichnete Darstellung dieser Diskussion gibt Gazdar (1977).

² Der Gedanke, daß die Skopusdifferenzierungen logischer Operatoren generell aus der Semantik herausgenommen und ganz der Pragmatik überlassen werden sollten, taucht in der einschlägigen Literatur häufiger auf. Vgl. z.B. Bartsch (1979:26), Fauconnier (1975:374) und Sadock (1975). Die in dieser Arbeit diskutierte pragmatische Lösung wird auch in Fillmore (1974: IV-26 f.) erwähnt.

Im folgenden gehen wir mit Dahl (1974 a, 1976) und anderen Vertretern der Theorie der FSP davon aus, daß unter den Oberbegriff der FSP mindestens zwei verschiedene Differenzierungen fallen, die in unterschiedlichem Maße an den semantisch relevanten Bereichsunterscheidungen beteiligt sind und die wir als Thema-Rhema-Perspektive (ThRhP) und Given-New-Perspektive (GNP) bezeichnen wollen. Die folgenden Definitionen geben die geläufigsten Auffassungen wieder:

1. ThRhP: «... we will call the person or thing about which something is said the *topic* and the statement made about this person or thing the *comment*.» (Lyons 1969:335).
2. GNP: «Given ... information is that knowledge which the speaker assumes to be in the consciousness of the addressee at the time of the utterance. So-called new information is what the speaker assumes he is introducing into the addressee's consciousness by what he says.» (Chafe 1976: 30).

Versuche, diese und weitere Begriffe der FSP zu präzisieren, finden sich in den genannten Arbeiten.

2. Da es in diesem Beitrag nur um den strittigen Status der Differenzierungen der FSP geht, kann hier nicht versucht werden, Details der Skopusproblematik zu untersuchen. Wir beschränken uns im folgenden vielmehr auf eine Überprüfung der wichtigsten Aussagen anhand einiger weniger, inzwischen notorisch gewordener Beispiele. Es geht dabei um Fälle wie die folgenden:

- (1) Everybody loves somebody
- (2) Somebody is loved by everybody
- (3) Many men read few books
- (4) Few books were read by many men
- (5) Many arrows didn't hit the target
- (6) The target wasn't hit by many arrows

Legt man solche Satzpaare einem Sprecher des Englischen vor, so wird er den jeweiligen wahrheitsfunktional relevanten Unterschied in der Regel mit etwas Nachhilfe eindeutig interpretieren. Das Argument zugunsten des semantischen Status der FSP-Differenzierungen, das die Vertreter der FSP hierin sehen, fußt auf der Voraussetzung, daß jede Unterscheidung, die wahrheitsfunktionale Konsequenzen hat, in der Semantik berücksichtigt werden muß. Das bei Befragungen in der Regel zunächst eindeutige Ergebnis zeigt, daß die (meisten?) Sprecher sich im Verstehensprozeß an einem Verankerungspunkt orientieren, von dem aus die Bedingungen, unter denen der im Satz ausgedrückte Sachverhalt als erfüllt zu betrachten ist, rekonstruiert werden. Das an die Satzspitze gerückte Th-Element liefert die nötige Rekonstruktionshilfe: *many arrows* in (5) ist ein thematisierter Referenz Ausdruck, der als auf etwas Vorgegebenes bezogen interpretiert

wird, womit der Operator *many* den weiteren Geltungsbereich zugewiesen bekommt.

In (6) liegen die Verhältnisse insofern anders, als hier durch die Passivierung eher das Objekt als Th-Element interpretiert wird, das auf einen im Diskursuniversum vorgegebenen, eventuell sogar explizit vorerwähnten Gegenstand referiert. Damit verliert aber der Quantor seine bezüglich der Skopuszuweisung bevorzugte Stellung und sein Operationsbereich wird dem des Negationsoperators nachgeordnet. Analoges gilt für die Operatoren in den Beispielen (1)-(4)³.

Hinsichtlich der Frage, ob die Sätze (1)-(6) mit Bezug auf die hier beschriebenen Lesarten eindeutig oder ambig sind, finden sich in der Literatur divergierende Auffassungen, vor allem im Hinblick auf negierte Sätze⁴. Es genügt für die Zwecke unserer Diskussion, daß wir auf jeden Fall davon ausgehen können, daß zwar die von der Reihenfolge der Operatoren nahegelegte Interpretation in der Regel überwiegt, daß aber zumindest in den Aktivsätzen für viele Sprecher die andere Interpretation bei Anwesenheit besonderer Intonationsmerkmale⁵ ebenfalls möglich ist. Die Akzeptabilitätsunterschiede zwischen den folgenden Sätzen scheinen das zu belegen:

(7) Many arrows, namely the first, the second, the fifth, ... and the last, didn't hit the target

(8) ?The target wasn't hit by many arrows, namely, the first, the second, the fifth, ... and the last

(9) *Not many arrows, namely the first, the second, the fifth, ... and the last, hit the target

Zusätze wie die in (7)-(9) setzen die referentielle Lesart voraus, die sich nur bei (7) ohne weiteres ergibt, bei (8) zwar für manche Sprecher gerade noch möglich erscheint, bei (9) aber aus grammatischen Gründen generell ausgeschlossen sein dürfte. Ähnliche Beobachtungen lassen sich an Beispielen mit mehreren Quantoren machen, wobei aber eine ganze Reihe zusätzlicher, noch wenig bekannter Restriktionen operativ zu sein scheint, die sich z.T. als idiosynkratische Aspekte einzelner Quantoren darstellen⁶. Davon abgesehen ist jedoch die Interpretation weitgehend durch die Reihenfolge bestimmt, was von den Vertretern der Theorie der FSP als Indiz für die semantische Relevanz der ThRhP gewertet wird⁷.

Ein Umstand, der in der Diskussion bisher so gut wie keine Beachtung gefunden hat, ist die Tatsache, daß in den bislang diskutierten Fällen die

³ Zur Beschreibung des Vorgehens des Hörers bei der Rekonstruktion der semantischen Interpretation vgl. MacWhinney (1977).

⁴ Vgl. z.B. Kroch (1974:114 ff.) und Lakoff (1971:244 ff.).

⁵ Vgl. Kroch (1974:107 ff.).

⁶ Vgl. hierzu Ioup (1975) und Kroch (1974).

⁷ Die Diskussion der im Rahmen des Prager Ansatzes vorgeschlagenen Lösung findet sich in Sgall, Hajičová und Benešová (1973:192 ff.).

fraglichen Lesarten nicht logisch voneinander unabhängig sind, was in den logischen Einführungstexten in der Regel auch vermerkt wird: im Fall von (5) und (6) impliziert die Lesart mit dem engen Skopus der Negation (*many (not)*) die Lesart mit weitem Skopus (*not (many)*), aber nicht umgekehrt. Ähnliches gilt für die Beispielpaare (1)-(2) und (3)-(4): die «spezifische» und damit logisch stärkere Interpretation (*some (every)*) bzw. (*(few (many))*) impliziert jeweils die «nichtspezifische», d.h. schwächere Interpretation (*every (some)*) bzw. (*(many (few))*). Da sich offenbar bei den typischen in der Literatur zur FSP diskutierten Fällen von semantisch relevanten Bereichsunterscheidungen die eine mögliche Lesart jeweils als referentieller Sonderfall der anderen, allgemeineren Lesart darstellt, eröffnet sich die Möglichkeit, die semantische Repräsentation als eindeutig im Sinne der generellen Lesart zu verstehen und die spezifischere Interpretation gewissermaßen als pragmatische Zutat aufzufassen. Diese Möglichkeit besteht offenkundig immer dann, wenn zwischen den Wahrheitsbedingungen der verschiedenen Lesarten derartige Inklusionsverhältnisse bestehen.

Die Idee, die Bedeutungsunterschiede, welche mit der Reihenfolge der Quantoren in der syntaktischen Oberflächenstruktur zusammenhängen, mithilfe von pragmatischen Operationen in den Griff zu bekommen, die gewissermaßen eine kontextuell bedingte Zuschärfung bewerkstelligen sollen, findet sich bereits in Chomsky (1965:224 f.). Am überzeugendsten zeigte sich die Möglichkeit eines derartigen Vorschlags in der Beschreibung bestimmter Wortfelder, die als «quantitative Skalen» bezeichnet werden und die für den hier erwogenen Ansatz zur FSP-Problematik von unmittelbarem Interesse sind. Der Begriff der quantitativen Skala wurde von Horn (1972) aufgrund von Vorarbeiten von Grice (1975) eingeführt und durch Gazdar (1977:70 ff.) präzisiert. Stark vereinfacht ausgedrückt ist eine quantitative Skala eine Menge lexikalischer Elemente $\langle \alpha_0, \dots, \alpha_n \rangle$ mit identischen Selektionsbeschränkungen für welche gilt: jeder Satz $\varphi(\alpha_i)$ impliziert logisch jeden Satz $\varphi(\alpha_{i-1})$ wobei $i > 0$. Beispiele für solche Skalen sind die Quantoren $\langle all, most, many, some \rangle$, ferner Modaloperatoren wie $\langle must, should, may, \dots \rangle$ und andere mehr. Weitere Bedeutungseigenschaften dieser Wortfelder werden aus der Interaktion der beschriebenen logischen Eigenschaften und gewissen pragmatischen Anforderungen abgeleitet. Die Anwendung dieses Erklärungsmechanismus zeigt der Vergleich von Beispielen wie den folgenden:

- (10) Some of the prisoners escaped
- (11) All of the prisoners escaped

Zur Erklärung der pragmatischen Relationen zwischen den Quantoren unterschiedlicher logischer Stärke kann die Filterkapazität der von H. P. Grice begründeten pragmatischen Prinzipien herangezogen werden, vor allem die der sog. Quantitätsmaxime. Vgl. hierzu Grice (1975:47). Dieses Prinzip trägt der Tatsache Rechnung, daß der kooperative Sprecher «nor-

malerweise» (d.h., wenn die stillschweigend geltenden Gesprächsbedingungen nicht explizit widerrufen werden oder vom Kontext her suspendiert sind) um der Informativität willen generell die stärkste Proposition, die er als wahr vertreten kann, zum Gegenstand seiner Aussage machen muß. Jede quantifizierte Aussage wird daher durch die Gesprächspartner von vornherein als stärkste vom Sprecher vertretbare Aussage interpretiert. Insofern impliziert (10) pragmatisch (im Sinne von Grice' «generalized conversational implicature») die Negation aller logisch stärkeren Sätze wie z.B. (11)⁸.

Infolge der Operation des erwähnten pragmatischen Prinzips werden demnach die in der Semantik fixierten paradigmatischen Relationen der skalaren Prädikate generell wie folgt durch pragmatische Implikationen komplementiert: die Behauptung einer Proposition $\varphi(\alpha_i)$ impliziert pragmatisch daß der Sprecher jede beliebige Proposition $\varphi(\alpha_k)$ (wobei $k > i$) für nicht wahr hält, vorausgesetzt daß α_i und α_k zur gleichen quantitativen Skala gehören. Im Gegensatz zu den semantischen Implikationen, die sie voraussetzen, sind diese pragmatischen Relationen jedoch suspendierbar, was vor allem Horn (1972) am Beispielen wie (12) gezeigt hat:

(12) Some, in fact all, prisoners escaped

In Anbetracht der Tatsache, daß bei den in der FSP-Diskussion gewöhnlich angeführten Beispielen den Skopusdifferenzierungen jeweils Lesarten entsprechen, die sich in bezug auf ihre logische Stärke voneinander unterscheiden, erscheint es zumindest prima facie plausibel, die Idee der «quantitativen Implikatur» auf diesen Faktenbereich auszudehnen. Ein solcher Vorschlag könnte, wenn er sich realisieren ließe, offenbar den Vorzug für sich verbuchen, daß Bereichsunterscheidungen logischer Operatoren in einer wahrheitsfunktionalen Semantik dann generell nicht berücksichtigt zu werden brauchen, da prinzipiell nur die jeweils logisch schwächste, am wenigsten spezifische Lesart repräsentiert werden müßte, weil die Interpretation aus pragmatischen Gründen zur spezifischsten mit dem Kontext vereinbaren Lesart gravitiert. Insofern wäre ein Fortschritt zu verzeichnen auf dem Weg zu dem in letzter Zeit häufig proklamierten Ziel der linguistischen Theorie, mithilfe einer erklärungs mächtigeren Pragmatik «a much simpler syntax and semantics»⁹ zu erzielen.

Der Versuch, den Zuständigkeitsbereich der Semantik durch generelle pragmatische Prinzipien möglichst einzuschränken, steht im übrigen im Einklang mit dem in der neueren Grammatiktheorie vertretenen Prinzip, durch starke Generalisierungen eine maximale Einfachheit in der Beschreibung zu erzielen. Er entspricht zugleich aber auch der logischen Tradition, möglichst mit semantischen Mindestannahmen in der Inter-

⁸ Vgl. hierzu auch Fogelin (1967:22 ff.). Der Griceschen Quantitätsmaxime entspricht Fogelins «rule of strength».

⁹ Thomason (1977:165).

pretation der logischen Partikeln (z.B. inklusive Diskunktion für \vee , materiale Implikation für \supset) auszukommen. Es wird also zum Zweck der möglichst einfachen Beschreibung der in der gewöhnlichen Alltagssprache oft nur unter besonderen Kontextbedingungen auftretende semantische Mindestgehalt extrahiert, was ganz im Sinne der seit Morris (1938) geläufigen Auffassung vom Verhältnis von Semantik und Pragmatik geschieht, derzufolge die Semantik von der Pragmatik zu abstrahieren hat. Als semantisch relevante Eigenschaften werden also nur diejenigen angesehen, die unabhängig von allen spezifischen Bedingungen sprachlicher Verwendung in Sprechakten minimal mit dem jeweiligen sprachlichen Ausdruck assoziiert werden müssen.

Besonders spektakuläre Ergebnisse wurden in den letzten Jahren in den Arbeiten vorgelegt, die diese Konzeption auf die pragmatische Analyse von Präsuppositionen (vor allem bei Referenzausdrücken und faktiven Verben) zu übertragen versuchten. Vor allem in Allwood (1972, 1974), Atlas (1975 a, 1975 b, 1975 c), Boër und Lycan (1976) sowie Kempson (1975) wird argumentiert, daß eine pragmatische Lösung in der von Grice eingeschlagenen Richtung möglich ist, wodurch die Notwendigkeit einer komplexeren Semantik auf der Basis einer dreiwertigen Logik (bzw. eines Systems mit «truth-value gaps»), wie sie im Anschluß an die Überlegungen von P. F. Strawson entwickelt wurde, offenbar entfällt. Der hier erwogene Ansatz in der Beschreibung der FSP könnte, wenn er sich als realisierbar erweisen sollte, gewissermaßen als eine natürliche Extension der pragmatischen Präsuppositionsanalyse verstanden werden.

Im gleichen Zusammenhang ließe sich auch die Möglichkeit einer pragmatisch orientierten Analyse des bekannten Problems der spezifischen und nichtspezifischen Lesarten des indefiniten Artikels ins Auge fassen. Vgl. hierzu (13) und (14):

- (13) Jane is looking for a Swede
- (14) 1. ... but she cant' find him (spezifisch)
- 2. ... but she can't find one (nichtspezifisch)

Zweifel am semantischen Status dieser Unterscheidung sind in der einschlägigen Literatur wiederholt geäußert worden, so z.B. in Sadock (1975) und Weydt (1972: 50 ff.). Auch hier lassen sich die semantischen Unterschiede zwischen den beiden Lesarten auf Inklusionsrelationen reduzieren, da auch in solchen Fällen die spezifische Interpretation die nichtspezifische impliziert. Insofern wäre zu erwägen, ob der bereits erwähnte Vorschlag, in der semantischen Interpretation generell nur die schwächste Lesart zu berücksichtigen und dem Kontext einschließlich Interaktionsregeln die Selektion der in Frage kommenden Lesart zu überlassen, nicht auch auf solche Fälle auszudehnen ist. Die hier gezeigte Ambiguität tritt natürlich nicht nur beim indefiniten Artikel auf, sondern auch bei anderen Quantoren wie *most*, *many*, *few*, die ebenfalls im Komplement intensionaler Verben nichtspezifische Lesarten haben. Vgl. hierzu Lakoff (1971: 241). Darüber-

hinaus kämen noch weitere Probleme für die gleiche Beschreibung in Betracht, so z.B. das Skopusverhalten bestimmter Adverbien und Partikeln¹⁰.

3. In der Diskussion eines möglichen pragmatischen Ansatzes waren bisher nur solche Sätze diskutiert worden, in denen sich die fraglichen Lesarten durch die Interaktion von mehreren Quantoren mit oder ohne Negation ergeben. Der Grund, aus dem das Problem der Bereichsabgrenzung hier zunächst ausschließlich an Sätzen mit Quantoren dargestellt wurde, bietet zugleich auch die Erklärung dafür, warum in der Diskussion des Geltungsbereichs der Negation gerade solche Sätze eine prominente Rolle gespielt haben: die wahrheitsfunktionalen Unterschiede sind hier besonders auffällig. Im Anschluß an die Beobachtungen von Allwood (1972) kann jedoch gefolgert werden, daß der Skopus der Negation generell durch die Gegebenheiten der GNP bestimmt wird. Das Problem der Interaktion der Negation mit anderen Operatoren (wie z.B. den Quantoren), auf das wir zunächst das Augenmerk gerichtet hatten, ist insofern als spezielleres Phänomen unter das Verhältnis von GNP und Negation zu subsumieren.

Um zu zeigen, daß der pragmatische Ansatz auch auf diesem Aspekt der FSP ausgedehnt werden kann, betrachten wir zunächst ein einfaches Beispiel mit mehreren GNP-Lesarten, wie (15).

(15) George (kissed (his wife))

In Arbeiten zur GNP wird in der Regel dargelegt, daß die verschiedenen kontextuellen Lesarten von (15) in ihrer Informationsverteilung möglichen Antworten auf entsprechende Fragen wie *What did John do?*, *Who did John kiss?* usw. entsprechen, bzw. in anderen Kontexten vorkommen können, in denen ihre Voraussetzungen erfüllt sind. Da nach allgemein akzeptierter Auffassung die in der Frage bereits enthaltene Information in der Antwort vorausgesetzt wird, d.h. nicht Teil der Assertion sein kann, differenziert die GNP diejenigen Partien des Satzes, mit bezug auf welche die Äußerung im gegebenen Kontext spezifisch ist. Zwei dieser Möglichkeiten sind in (15) hervorgehoben. Der überwiegenden Mehrheit der Sätze einer Sprache können derartige ineinander verschachtelte¹¹ Lesarten zugeordnet werden, die ihrer kontextuellen Verwendung entsprechen. Müssen

¹⁰ Ein derartig weitgehender Vorschlag ist offenbar von R. Kempson in zwei mir nur vom Hörensagen bekannten Vorträgen gemacht worden, und zwar «Ambiguity and Quantification» (Scots Philosophical Club Conference on Philosophy of Language 1978) und «Presupposition, Opacity and Negation» (Linguistic Association of Great Britain 1977). Die Details des Vorschlags sind mir zwar nicht bekannt, aber ich würde vermuten, daß dieser Ansatz das in § 4 aufgewiesene Problem nicht bewältigen kann.

¹¹ Wir übergangen vorläufig die Tatsache, daß natürlich nicht nur einseitig ineinander verschachtelte GNP-Differenzierungen auftreten, wie sie in (15) wiedergegeben sind. Die Hierarchien, die die Lesarten der GNP für einen gegebenen Satz formen, weisen natürlich auch Verzweigungen auf.

wir deshalb aber, wie manche Vertreter der Theorie der FSP es tun, davon ausgehen, daß der Satz dementsprechend semantisch mehrdeutig ist?

Im Rahmen der oben skizzierten pragmatischen Lösung ist die Frage schnell beantwortet. Zunächst halten wir fest: mit der graduellen Einengung des Teils, der die neue Information repräsentiert, nimmt in Beispielen wie (15) die kontextuelle Spezifität des so interpretierten Satzes zu. Oder anders ausgedrückt: mit der Zunahme des Teils, der als gegeben vorausgesetzt wird, wächst die Zahl der Bedingungen, die im Kontext erfüllt sein müssen, damit der Satz die entsprechende Lesart überhaupt haben kann. Je spezifischer die Lesart ist, umso kleiner ist die Zahl der Situationen, in denen der Satz mit dieser Lesart vorkommen kann.

Andererseits wird aber bereits in einem einfachen Fall wie (15) deutlich, daß die verschiedenen möglichen Lesarten eine Hierarchie bilden: die verschiedenen Interpretationen der GNP repräsentieren Werte auf einer Skala zunehmender Kontextspezifität. Im Beispiel (15) impliziert ganz analog zu dem in §2 Beobachteten die spezifische Interpretation (*his wife*) die weniger spezifische (*kissed his wife*). Da nun der Operationsbereich der Negation, wie Allwood (1972, 1974) zeigen konnte, in allen nichtkontrastiven Fällen mit dem Teil des Satzes identisch ist, hinsichtlich dessen der entsprechende affirmative Satz spezifisch ist, übertragen sich die aus (15) ersichtlichen Inklusionsverhältnisse analog auf den entsprechenden negierten Satz. Da in der sprachlichen Interaktion kraft der Quantitätsmaxime jede Assertion zu der maximal spezifischen Interpretation gravitiert, die mit den Kontextbedingungen noch vereinbar ist, wird auch der Skopus der Negation entsprechend maximal spezifisch interpretiert. Da sich die Interpretation auf diese Weise gleitend an die jeweils gegebenen Kontextbedingungen anpaßt, kann eine Beschreibung des Negationsbereiches für Sätze wie (15) mit zwei Annahmen auskommen, und zwar: 1. daß der Skopus der Negation maximal weit, d.h. unspezifisch dem gesamten Satz zugeordnet ist, und 2. daß die unabhängig notwendige Quantitätsmaxime operativ ist. Für die Verteilung der suprasegmentalen Merkmale relativ zur GNP gilt ähnliches. Die Beobachtungen zur Interaktion von Negationsoperator und pragmatischen Bedingungen zeigen also, daß in solchen Fällen kein Grund gegeben ist, die Bereichsdifferenzierungen dieses Operators um den Preis der Annahme zahlreicher unmotivierter Ambiguitäten in affirmativen Sätzen und ihren Negationen in die Semantik aufzunehmen.

Es wäre allerdings voreilig aus der Diskussion von (15) zu schließen, daß im Zusammenhang mit den Differenzierungen der GNP für den pragmatischen Ansatz generell keine Schwierigkeiten erwachsen. Mit Satz (15) wurde ein Beispiel für den Typ von GNP-Struktur gewählt, den Halliday (1967:211) treffend als «unmarked focus» charakterisiert hat. Als Fokus wird in Übereinstimmung mit der geläufigen Terminologie der Theorie der FSP dasjenige Element bezeichnet, das den Nukleus der Intonation trägt. Als Sätze mit «unmarked focus» gelten solche, deren Fokuskonstituente am

Satzende plaziert ist. Für Sätze dieses Typs sind die Hierarchien möglicher Differenzierungen der GNP charakteristisch, die am Beispiel von (15) diskutiert wurden.

Als «marked focus» betrachtet Halliday dagegen alle Beispiele, in denen das fokussierte Element nicht in der im diskursiven Kontext «normalen» Endstellung erscheint. Nach Hallidays Beobachtung ist in solchen Fällen die Assertion (und damit zugleich auch der Skopus der Negation) obligatorisch auf das Fokuselement beschränkt, wohingegen der gesamte Rest des Satzes als Präsupposition zu betrachten ist. Diese Situation ist besonders deutlich im Frage-Antwort-Kontext gegeben, da hier die Platzierung des fokussierten Elements in der Antwort einseitig durch die Stellung des entsprechenden Fragepronomens in der Frage vorbestimmt wird, sodaß die diskursive Reihenfolge nicht auftreten kann. Da alle Satzglieder einschließlich des Prädikats Fokus sein können, ergeben sich, wie bereits Dretske (1972) beobachtet hat, wahrheitsfunktional verschiedene Lesarten, von denen zwar jede der neutralen Lesart als kontextspezifische Variante gegenübersteht, die aber insgesamt keine Hierarchie bilden, wie die Lesarten der Sätze mit «unmarked focus»¹². Vgl. hierzu (16):

- (16) 1. GEORGE didn't send his wife his paycheck
 2. George didn't SEND his wife his paycheck
 3. George didn't send HIS WIFE his paycheck
 4. George didn't send his wife HIS PAYCHECK

Wir dürfen festhalten, daß der aus der Diskussion der Präsuppositionen stammende Vorschlag, in der Semantik nur die externe Negation zu berücksichtigen und statt dessen die Filterkapazität pragmatischer Prinzipien einzubeziehen, im Zusammenhang mit den Faktoren, die den Skopus der Negation mitbestimmen, in Schwierigkeiten zu geraten scheint, wenn die Funktion der pragmatischen Prinzipien darauf beschränkt sein soll, aus einem Spektrum von in der Semantik angelegten möglichen Lesarten die kontextuell angemessene, d.h. stärkste Interpretation auszufiltern.

4. Auch der Versuch, die aus der Interaktion mehrerer Quantoren resultierenden Lesarten im Sinne des in §2 vorgestellten Ansatzes zu beschreiben, trifft auf Schwierigkeiten, die bisher noch nicht gesehen worden zu sein scheinen, und zwar auch nicht von den Autoren, die in den Reihen-

¹² Sätze mit «marked focus» wie in (16) sind nicht mit sog. kontrastiven Sätzen im engeren Sinn zu verwechseln, die besondere Verwendungsbedingungen als «metakommunikative Äußerungen zweiter Instanz» (vgl. Sgall, Hajičová und Benešová (1973:32 ff.)) haben. Träger des Kontrastakzents kann prinzipiell jedes beliebige Morphem eines Satzes sein. Der besondere Status kontrastiver Sätze wird auch deutlich, wenn negierte Sätze mit kontrastiv betonten skalaren Operatoren mit ihren nichtkontrastiven Entsprechungen verglichen werden. Wie Horn (1972:86 f.) gezeigt hat, werden bei kontrastiv betonten Quantoren in negierten Sätzen die sonst beobachtbaren Implikaturen (z.B. *not many = few*) suspendiert.

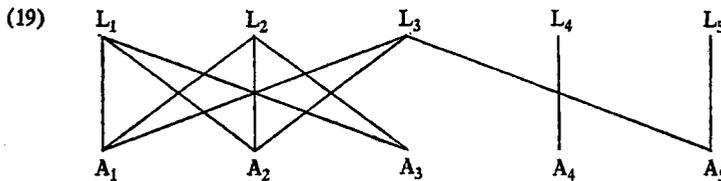
folgebeziehungen zwischen Quantoren gerade ein Argument für den semantischen Status der FSP sehen wollen. Der Erfolg einer pragmatischen Analyse des Quantorenskopus nach dem hier skizzierten Muster geht von zwei Voraussetzungen aus: 1) wenn zwei (oder mehr) Quantoren derselben Art in einem Satz vorkommen, so entsteht kein Skopusproblem, da die verschiedenen Lesarten logisch äquivalent sind; 2) bei zwei (oder mehr) verschiedenen Quantoren im gleichen Satz ergeben sich Lesarten, die eine Implikationsskala bilden, und es kann das Prinzip der quantitativen Implikatur als Erklärungsmittel herangezogen werden.

Während 2) allgemein zutreffen dürfte, gilt dagegen 1) nur für den All- und den Existenzquantor, d.h. für die beiden Extremwerte der in §2 diskutierten Quantorenskala. Für alle intermediären Werte dieser Skala (und darüberhinaus für alle Ausdrücke der relativen Quantität) ist 1) eindeutig falsch¹³. Vgl. hierzu (17) und (18):

(17) Most linguists have read most articles in *Language*

(18) Most articles in *Language* have been read by most linguists

Es läßt sich zeigen, daß (17) und (18) in einer bestimmten Auffassung nicht wahrheitsfunktional äquivalent sind und insofern in einer modelltheoretischen Semantik verschieden analysiert werden müssen. Wir konstruieren, um dies anschaulich zu machen, einen «casus» im Sinne von Geach (1962:99), d.h. eine Situation in der zwar (17), nicht aber gleichzeitig auch (18) wahr ist. Wir nehmen eine Situation mit je fünf Linguisten und Artikeln an und verbinden jeweils Leser und Artikel¹⁴:



Mit bezug auf (19) ist (17) wahr, da die meisten Linguisten (L_1, L_2, L_3) die meisten (nämlich je drei) Artikel gelesen haben, dagegen (18) falsch, da

¹³ Vgl. die Beispiele in Geach (1962:98 ff.) zu *most* und Altham (1971:6 f.) zu *many*. Das Problem tritt weiterhin auf bei *several, few* und Kombinationen mit diesen; bei Ausdrücken wie (*at most/least*) 50%, (*more/less than*) *half of* usw.; bei Mengenbezeichnungen wie *a couple/plenty/lots/the majority/the minority of* usw.; bei Kardinalzahlen (wie in *Four boys kissed two girls* usw.); bei «exzeptiven» Ausdrücken (vgl. Geach (1962:103 f.)) wie *all but/except n* (für jedes beliebige n); bei den sog. «hedged universal quantifiers» wie *nearly/almost all*. Die fragliche Ambiguität setzt natürlich Nominalphrasen des «zählbaren» Typs voraus und Verben, die «many-many-functions» (Reichenbach 1947:117) ausdrücken.

¹⁴ Die hier voraussetzende Lesart der Quantoren ist die sog. distributionelle, die gewöhnlich von der sog. kollektiven unterschieden wird. Vgl. hierzu Lakoff (1970:163 f.).

nur zwei Artikel (A_1, A_2) von der Mehrheit gelesen worden sind. Dem Einwand, ein derartiger referentieller Unterschied sei möglicherweise linguistisch irrelevant, kann durch den Hinweis auf Sätze wie (20) begegnet werden:

(20) Most linguists have read most articles in *Language*, but (on the other hand) most articles in *Language* haven't been read by most linguists

(20) ist voll akzeptabel und natürlich wahr mit bezug auf (19) und darüberhinaus durchaus geeignet eine Pointe herauszubringen. Es läßt sich auch hier wieder argumentieren, daß zumindest Aktivsätze wie (17) beide Lesarten erlauben, während der Passivsatz (als die in bezug auf die FSP markierte Struktur) wohl kaum auf eine Situation wie (19) anwendbar sein dürfte. Ob die ThRhP dabei ausschlaggebend ist oder die bloße Reihenfolge der Operatoren, müßte noch genauer untersucht werden. Satzpaare wie (21)-(22) zeigen gleichfalls unterschiedliche Interpretationen, obgleich hier die Bevorzugung jeweils einer Lesart schwächer zu sein scheint als in (17)-(18):

(21) John talked to most girls about most problems

(22) John talked about most problems to most girls

Auch wenn die vorliegenden Verhältnisse noch der Klärung bedürfen, darf hier festgehalten werden, daß die für den oben skizzierten Vorschlag fundamentale Annahme der wahrheitsfunktionalen Unerheblichkeit der Reihenfolge gleicher Quantoren jedenfalls für den Bereich der mittleren Werte auf der Quantorenskala nicht zutreffend ist¹⁵.

5. Unsere Diskussion hatte mit dem Ziel begonnen, die Tragweite einiger Argumente zu überprüfen, die den theoretischen Status der FSP betreffen. Da die Unterscheidungen, die zur FSP gerechnet werden, von vornherein eher Aspekte der kontextuellen Organisation des Kommunizierten als seinen Inhalt selbst betreffen, zielen die Argumente der Vertreter einer semantischen Lösung auch fast ausschließlich darauf ab, die Relevanz dieser Aspekte für die Differenzierung semantischer Lesarten in strukturell verwandten Sätzen nachzuweisen. Aus der Tatsache, daß die semantische Repräsentation in vielen Fällen deutlich von FSP-Differenzierungen abhängt, wird sodann geschlossen, daß die Semantik diese Beziehungen unmittelbar reflektieren müsse. Insofern wird in dem Einfluß der FSP auf die Bedeutung häufig ein Argument für die linguistische Adäquatheit einer bestimmten Art von semantischer Repräsentation gesehen, wie z.B. in Dahl (1974 a) und Sgall, Hajičová und Benešová (1973).

¹⁵ Die Unterschiede, die sich aus der Quantorenreihenfolge ergeben, sind im übrigen deutlicher bei solchen Quantoren, die konträre Negationen haben (wie *most*, *more than 50%* usw.); weniger deutlich sind die Unterschiede bei den subkonträren (wie z.B. *many*).

Da die FSP in den weiterhin umstrittenen Bereich der Präsuppositionen gehört und sich in der Diskussion des Präsuppositionsproblems die Waagschale in den letzten Jahren zugunsten des Ansatzes zu neigen scheint, der mithilfe der Griceschen Pragmatik eine präsuppositionsfreie Semantik zu ermöglichen versucht, erhob sich die Frage, ob die Fakten, die manche Linguisten als Indiz für den semantischen Status der einen oder anderen Relation der FSP werten, nicht mit den gleichen pragmatischen Prinzipien erklärt werden können, die z.B. in der Analyse faktiver und existenzieller Präsuppositionen mit Erfolg angewendet wurden.

Der Versuch, mit schwachen Annahmen in der Semantik auszukommen, führte zu Schwierigkeiten bei den Quantoren und zum Teil auch in der Beschreibung des Operationsbereiches der Negation, was den prosemantischen Argumentationen zunächst wieder Auftrieb zu geben scheint. Beide Auffassungen, die semantische und die pragmatische, setzen jedoch voraus, daß die FSP-Differenzierungen entweder eindeutig in der Semantik oder der Pragmatik plaziert werden müssen. Dies entspricht der in der neueren Bedeutungsdiskussion lange nahezu einhellig vertretenen Hypothese, daß Semantik und Pragmatik in weitgehender Autonomie getrennt voneinander zu operieren hätten. Die Semantik beschäftigt sich im Sinne dieser Auffassung mit dem von den verschiedensten Aspekten der sprachlichen Verwendung abstrahierbaren (wahrheitsfunktionalen) Kern der Bedeutung, der jedem Satz durch entsprechende Regeln zugeordnet wird. Die Aufgabe der Pragmatik aber beginnt gemäß dieser Auffassung genau da, wo die der Semantik aufhört. Im Hinblick auf die Frage nach dem Status solcher Phänomene wie ThRhP und GNP gäbe es dementsprechend auch nur eine Alternative: entweder sie sind semantischer oder aber rein pragmatische Natur. Der Nachweis, daß die FSP-Differenzierungen ein pragmatisches Phänomen sind, könnte daher nur die Konsequenz haben, daß sie von der Semantik gewissermaßen vollständig abzustreifen sind. Dies war der Tenor des Versuchs, mit schwachen Lesarten und erklärungsstarken pragmatischen Prinzipien auszukommen.

Die Impasse, in welche uns die Diskussion in §§ 3 und 4 führte, erweist sich bei näherem Hinsehen aber als eine nur scheinbare: seit zwei oder drei Jahren mehren sich die Anzeichen, die dafür sprechen, daß die traditionelle Voraussetzung der Autonomie von Semantik und Pragmatik unhaltbar ist und daß vielmehr mit einer gewissen Verzahnung der beiden Komponenten gerechnet werden muß. Die effektivsten Argumente leiten sich aus dem Nachweis ab, daß in bestimmten Fällen die Operation der semantischen Regeln die Intervention pragmatischer Regeln voraussetzt. In anderen Worten, es gibt Fälle, in denen die Bestimmung der Wahrheitsbedingungen komplexer sprachlicher Ausdrücke von gewissen nichtwahrheitsfunktionalen Aspekten ihrer Komponenten abhängig sind.

Ein Argument für die wechselseitige Abhängigkeit von Semantik und Pragmatik kann bereits aus dem in §3 diskutierten Problem der Negation von Sätzen mit «marked focus» abgeleitet werden. Dies ist auch das Er-

gebnis einer Untersuchung verwandter Fälle in Dretske (1972), wo bereits explizit auf das Problem des Zusammenspiels von semantischen und pragmatischen Faktoren hingewiesen wird. Dretske diskutiert die Frage der Wahrheitsfunktionalität von Sätzen wie (23) und (24)¹⁶:

- (23) Clyde gave ME the tickets
 (24) Clyde gave me THE TICKETS

Er kommt dabei zu dem Ergebnis, daß die Unterschiede zwischen solchen Sätzen pragmatischer Natur und für den Aspekt der Wahrheitsfunktionalität irrelevant sind. Dagegen ist der Befund ein anderer, wenn solche Sätze in bestimmte komplexe Sätze eingebettet oder um gewisse Operatoren erweitert werden, wie in (25)-(26):

- (25) Clyde gave ME the tickets by mistake
 (26) Clyde gave me THE TICKETS by mistake

Wie Dretske zeigt, ist der Unterschied zwischen Sätzen wie (25) und (26) durchaus wahrheitsfunktional, geht aber eindeutig auf *pragmatische* Aspekte der eingebetteten Sätze zurück. Das kann aber nur heißen: die semantischen Eigenschaften komplexer sprachlicher Ausdrücke sind nicht nur eine Funktion der semantischen Eigenschaften ihrer Komponenten, sondern werden auch von gewissen pragmatischen Eigenschaften derselben beeinflußt. Der Operand eines Operators wie *by mistake* in (25)-(26) oder des Negationsmorphemes in Sätzen wie (16) 1.-4. kann demnach nicht einfach eine Proposition sein, da er pragmatische Aspekte des jeweiligen Satzes (d.h. die GNP-Struktur) einschließt, die ihrerseits aber wiederum in Abhängigkeit von den Wahrheitsbedingungen des eingebetteten Satzes formuliert werden müssen und diese also voraussetzen. Anders ausgedrückt: Rekursivität ist offenbar nicht nur eine Eigenschaft semantischer sondern auch pragmatischer Regeln. Dies ist das Ergebnis zu dem einige Arbeiten der jüngsten Zeit wie z.B. Groenendijk und Stokhof (1978) und Kamp (1979) aufgrund der Untersuchung verwandter Probleme gekommen sind.

Die in diesem Beitrag diskutierten Argumente für den theoretischen Status der FSP müssen unter diesem Gesichtspunkt neu bewertet werden. Weder erscheint es notwendig, die semantische Repräsentation durch Enkodierung von Differenzierungen offenkundig pragmatischer Provenienz zu überfrachten, noch aber ist eine radikal pragmatische Lösung unter weitgehender Unterspezifizierung der Semantik ein gangbarer Weg¹⁷. Hinter

¹⁶ Sätze wie (23)-(24) bezeichnet Dretske als «contrastive statements». Vgl. hierzu jedoch Anm. 12.

¹⁷ Eine mögliche weitere Alternative könnte in dem Vorschlag gesehen werden, für die semantische Repräsentation den Status der Vagheit zu reklamieren. Vgl. hierzu Atlas (1977, 1978). Es ist allerdings zum gegenwärtigen Zeitpunkt alles andere als klar, wie ein solcher Vorschlag zu realisieren wäre, abgesehen davon, daß auch hier die Autonomiehypothese der motivierende Faktor gewesen zu sein scheint.

beiden Ansätzen steht die gleiche, offenbar nicht länger haltbare Auffassung von der Natur des Verhältnisses von Semantik und Pragmatik. Eine angemessene Behandlung der Probleme der FSP dürfte daher erst möglich werden, wenn die Konsequenzen aus der Einsicht gezogen worden sind, daß eine Semantik von Sätzen natürlicher Sprachen nicht von den Bedingungen ihrer Verwendung als Kommunikationsmittel abstrahieren kann.

LITERATURVERZEICHNIS

- ALLWOOD, Jens (1972), «Negation and the Strength of Presuppositions or There Is More to Speaking Than Words.» *Logical Grammar Reports* 2. University of Göteborg.
- ALLWOOD, Jens (1974), «Truth, Appropriateness and Focus.» In: DAHL, Östen (Hrsg.) (1974): 53-64.
- ALTHAM, J. E. J. (1971), *The Logic of Plurality*. London.
- ATLAS, Jay D. (1975 a), *On the Semantics of Presupposition and Negation: An Essay in Philosophical Logic and the Foundations of Linguistics*. Ph. D. Diss., Princeton University.
- ATLAS, Jay D. (1975 b), «Frege's Polymorphous Concept of Presupposition and Its Role in a Theory of Meaning.» *Semantikos* 1: 29-44.
- ATLAS, Jay D. (1975 c), «Presupposition: A Semantico Pragmatic Account.» *Pragmatics Microfiche* 1.4: D13-G9.
- ATLAS, Jay D. (1977), «Negation, Ambiguity and Presupposition.» *Linguistics and Philosophy* 1: 321-336.
- ATLAS, Jay D. (1978), «On Presupposing.» *Mind* 87, No. 347: 396-411.
- BARTSCH, Renate (1979), «The Syntax and Semantics of Subordinate Clause Constructions and Pronominal Reference.» In: HENY, Frank und SCHNELLE, Helmut (Hrsg.) (1979), *Syntax and Semantics*, Vol. 10: New York: 23-59.
- BOËR, Steven E. und LYCAN, William G. (1976), «The Myth of Semantic Presupposition.» Bloomington, Indiana (Indiana University Linguistics Club).
- CHAFE, Wallace L. (1976), «Givenness, Contrastiveness, Definiteness, Subjects, Topics, and Point of View.» In: LI, Charles N. (Hrsg.) (1976), *Subject and Topic*: New York: 25-55.
- CHOMSKY, Noam (1965), *Aspects of the Theory of Syntax*. Cambridge, Massachusetts.
- DAHL, Östen (Hrsg.) (1974), *Topic and Comment, Contextual Boundness and Focus*. Hamburg.
- DAHL, Östen (1974 a), «Topic-Comment Structure Revisited.» In: DAHL, Östen (Hrsg.) (1974): 1-24.
- DAHL, Östen (1974 b), «Topic-Comment Structure in a Generative Grammar with a Semantic Base.» In: DANEŠ, F. (Hrsg.) (1974): 75-80.
- DAHL, Östen (1976), «What Is New Information?» In: ENKVIST, Nils Erik und KOHONEN, Viljo (Hrsg.) (1976): 35-70.
- DANEŠ, F. (Hrsg.) (1974), *Papers on Functional Sentence Perspective*. Den Haag.
- DRETSKE, Fred L. (1972), «Contrastive Statements.» *Philosophical Review* 81: 411-437.
- ENKVIST, Nils Erik und KOHONEN, Viljo (Hrsg.) (1976), *Reports on Text Linguistics: Approaches to Word Order*. Abo.

- FAUCONNIER, Gilles (1975), «Pragmatic Scales and Logical Structure.» *Linguistic Inquiry* 6: 353-375.
- FILLMORE, Charles J. (1974), «The Future of Semantics.» In: FILLMORE, Charles J., LAKOFF, George und LAKOFF, Robin (Hrsg.) (1974), *Berkeley Studies in Syntax and Semantics*, Vol. 1: Berkeley, California: IV-1-38.
- FOGELIN, Robert D. (1967), *Evidence and Meaning*. London.
- GAZDAR, Gerald (1977), *Implicature, Presupposition and Logical Form: Formal Pragmatics for Natural Language*. Bloomington, Indiana (Indiana University Linguistics Club).
- GEACH, Peter Thomas (1962), *Reference and Generality*. Ithaca, New York.
- GRICE, H. Paul (1975), «Logic and Conversation.» In: COLE, Peter und MORGAN, Jerry L. (Hrsg.) (1975), *Syntax and Semantics*, Vol. 3: New York: 41-58.
- GROENENDIJK, Jeroen und STOKHOF, Martin (1978), «Semantics, Pragmatics and the Theory of Meaning.» *Journal of Pragmatics* 2: 49-70.
- HALLIDAY, M. A. K. (1967), «Notes on Transitivity and Theme in English.» Part II. *Journal of Linguistics* 3: 199-244.
- HORN, Lawrence R. (1972), *On the Semantic Properties of Logical Operators in English*. Ph. D. Diss., University of California, Los Angeles.
- IOPU, Georgette (1975), «Some Universals of Quantifier Scope.» In: KIMBALL, John P. (Hrsg.) (1975), *Syntax and Semantics*, Vol. 4: New York: 37-58.
- KAMP, Hans (1979), «Semantics versus Pragmatics.» In: GUENTHNER, F. und SCHMIDT, S. J. (Hrsg.) (1979), *Formal Semantics and Pragmatics for Natural Language*: Dordrecht, Holland: 255-287.
- KEMPSON, Ruth (1975), *Presuppositions and the Delimitation of Semantics*. Cambridge.
- KIEFER, Ferenc (1976), «Some Remarks on Topic-Comment and Presuppositions.» In: ENKVIST, Nils Erik und KOHONEN, Viljo (Hrsg.) (1976): 157-173.
- KIEFER, Ferenc (1977), «Functional Sentence Perspective and Presuppositions.» *Acta Linguistica Academiae Scientiarum Hungaricae* 27: 83-110.
- KROCH, Anthony S. (1974), *The Semantics of Scope in English*. Ph. D. Diss., Massachusetts Institute of Technology, Cambridge, Massachusetts.
- LAKOFF, George (1970), «Linguistics and Natural Logic.» *Synthese* 22: 151-271.
- LAKOFF, George (1971), «On Generative Semantics.» In: STEINBERG, Danny D. und JAKOBOWITS, Leon A. (Hrsg.) (1971), *Semantics*: Cambridge: 232-296.
- LYONS, John (1969), *Introduction to Theoretical Linguistics*. Cambridge.
- MACWHINNEY, Brian (1977), «Starting Points.» *Language* 53: 152-168.
- MORRIS, Charles (1938), *Foundations of the Theory of Signs*. Chicago.
- REICHENBACH, Hans (1947), *Elements of Symbolic Logic*. New York.
- SADOCK, Jerrold (1975), «Larry Scores a Point.» *Pragmatics Microfiche* 1.4: G10-G14.
- SGALL, Petr (1974), «Zur Stellung der Thema-Rhema-Gliederung in der Sprachbeschreibung.» In: DANEŠ, F. (Hrsg.) (1974): 54-74.
- SGALL, Petr, HAJIČOVÁ, Eva und BENEŠOVÁ, Eva (1973), *Topic, Focus and Generative Grammar*. Kronberg, Taunus.
- THOMASON, Richmond H. (1977), «Where Pragmatics Fits In.» In: ROGERS, Andy, WALL, Bob und MURPHY, John P. (Hrsg.) (1977), *Proceedings of the Texas Conference on Performatives, Presuppositions, and Implicatures*. Arlington, Virginia: 161-166.
- WEYDT, Harald (1972), «Le concept d'ambiguïté en grammaire transformationnelle-générative et en linguistique fonctionnelle.» *La Linguistique* 8: 41-72.

